



Abend-

Zeitung.

49.

Sonnabend, am 26. Februar 1831.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. F. Winkler [F. H. H.]

### Zary, die Mohrin.

(Fortsetzung.)

Nun aber, — fragte ich nach einer Pause — was wurde weiter mit den Schwarzen?

Der Oberst griff genau da wieder ein, wo er zu erzählen aufgehört hatte und sagte: Ich half mir, indem ich den Ausspruch des Gottgesandten am Kreuze für die einzig gültige und der Vernunft, so wie der Natur der Seele zusagende Wahrheit erklärte, die allgemeine Auferstehung am jüngsten Tage aber für einen Rest des alten prächtigen, nun aber gestürzten Judenthumes, den der Heiland, so wie manchen andern, als unschädlich für Herz und Leben, unbeachtet ließ, weil seine Schüler von diesem großen Prachtacte, wenigstens in der Idee, sich nicht gern trennen mochten. Zu einer soliden Erklärung reichte meine soldatische Weisheit nicht aus.

Aber dennoch waren die Schwarzen befriediget, — fiel ich ihm in die Rede, um diesen Punkt zu beschließen. — Zary wird mit ihrer lebhaften Verstande und guten Willen sich leicht Vorecht gefunden haben; aber Mula, wie geberdete sich, der?

Mula, dieser wilde Logenichts, machte mir viel Noth. Ich hatte bisher nur Uebung im Glauben gehabt, nicht aber im Disputiren über die Gründe und Quellen desselben. Zudem war bei Mula nicht bloß ein schlechter Verstand zu überzeugen, sondern auch ein widerspenstiger, hartnäckiger Wille zu beugen. So ge-

Heiden und Juden der Vorwelt, zum Anstoß und Aergerniß, und ich mußte Zary's Scharfsinn und Gewandtheit bewundern, womit sie mir, um den Vorwurf der Unachtsamkeit oder Härte von Gott abzuwenden, durch meine, kaum selbst erst vernommene Belehrung über den freien Willen der Menschen zu Hilfe kam: sie mißbrauchten ihn zu dem schwarzen Verbrechen der Ermordung des Besten und Edelsten.

Warum ist er gekommen, was hat er gewollt, warum hat sein Gott ihm nicht geholfen?! eiferte Mula mit Ungeflüm.

Die letzte Frage — sagte ich ruhig — würde ein vernünftigerer Mensch als Du bist, Mula! nicht gethan haben, denn er hätte in dem so eben Gehörten schon die Antwort gefunden. — Daß eine heilige, treue Liebe den Heiland zum Kommen bewogen, um dem himmlischen Vater die schöne, von ihm zur Glückseligkeit geschaffene, durch Selbstverschuldung aber in Verderben und Elend versunkene Welt zu retten und ihr selbst zugleich die verlorene Glückseligkeit wiederzugeben — das, Mula, ist für Deine Begriffe zu hoch, für Dein Gefühl zu zart — Du bedarfst anderer Belehrungsmittel. — Sieh, nichtswürdiger Schurke! — fuhr ich in einer plötzlichen Anwandlung von wahrer Wuth, die mich bei seiner spöttisch-lächelnden Frage befiel, aufspringend, fort und raffte den funkelnden Säbel vom Tische — eigentlich müßte ich Dir in diesem Augenblicke den Kopf spalten, denn Du hast meinen Gott gelästert. Der Jude würde

Dich steinigen, der Türke spießen, Dein eigener Priester Dich martern und mit Feuer verbrennen, ich aber — ich, der Christ — ich darf nichts gegen Dich thun, Du elender Schuft, weil der Gesandte meines Gottes, den Du schmähest, mir alle Rache verbietet. Er, der unter den Todesqualen am Kreuze selbst für seine Mörder betet: Vater, vergib ihnen, denn sie sind zu dumm, die Strafbarkeit ihres Verbrechens zu erkennen, er ist jetzt auch Dein Retter von meinem Todeshiebe. Geh, Schurke! danke ihm Dein erbärmliches Leben und frage Dich nun weiter: Warum ist er gekommen, was hat er gewollt? Jetzt weist Du's und kannst Dir aus eigener Erfahrung antworten. — Marsch! — Ich wies mit der Klinge auf die Thür, der Mohr verschwand.

Mula! — rief Zary zitternd und weinend ihm nach — erkenne hier wieder den Helfer in der Noth! Guter Herr! Mula ist nicht böse, verzeihet ihm. Er ist alt und dennoch ein Kind. Laßt ihn bleiben was er ist. Mir aber erlaubt noch die Frage: was that Gott den bösen Menschen, die seinen Gesandten so schrecklich hingerichtet hatten, vergalt er ihnen wirklich nicht?

Er, der Langmüthige und Erbarmende, überließ sie der Zeit zur Besserung durch Klügerwerden, — erwiederte ich — denn die Schüler und Freunde des Hingerichteten blieben strafend, belehrend und ermahmend unter ihnen zurück.

Zary konnte nicht aufhören, sich über diese Geilindigkeit zu verwundern und fand den Widerwillen nun sehr begreiflich, den die ganze Welt gegen die überall zerstreuten Nachkommen jener Verbrecher lehre. Sie hätten — meinte sie — doch seit fast zweitausend Jahren Zeit genug gehabt, das Bessere zu erkennen, wenigstens Gründe der Ehre zu finden, den, durch eine solche Gräueltthat geschändeten Namen ihrer Vorfahren von sich zu werfen. Aber Gott müsse — wie sie scharfsinnig genug hinzufügte — eben in die unausbleiblichen Folgen dieser starren Schamlosigkeit einen Theil ihrer wohlverdienten Strafe gelegt haben.

Jetzt erschien der schwarze Mula wieder in dem dunklen Grunde der offen gebliebenen Thür und machte mit den glänzenden Augen und breiten, weißen Zahnreihen ein lachendes, aber grauenetregendes Bild.

Zary! — rief er ungeduldig in seiner Landessprache und mit den gewöhnlichen unbehilflichen Gesten — Zary, nun weiß ich's, wir werden glücklich! Der Capitain ist todt; komm', nun verkaufen wir den Stein, nun werden wir reich. Nun holen wir auch den Babu

und reiten. Der Jude ist gefangen, was will er? Nun nehmen wir auch seine anderen Pferde, große und kleine. Zary, ich freue mich! Komm', laß den schrecklichen Christen mit seinem Gott; nun haben wir Alles und die Kleider verkaufen wir wieder.

Zary würdigte ihn keiner Antwort, keines Blickes. Sie trat ein wenig auf die Seite, dann wieder zu mir.

Dürft' ich Euch bitten, guter Herr! — sagte sie mit furchtsam niedergeschlagenen Augen und wankender Stimme — dürft' ich Euch bitten, von mir ein Zeichen meines dankbaren Herzens anzunehmen? Ich will Euch die Wahrheit bekennen: es war dem Capitain Borton bestimmt, aber — nun — ich habe es ihm nicht mit in die Grube gegeben, weil Christen ihre Todten ohne solche Beilagen versenken, auch meine eigenen Gedanken diesem Gebrauche den Beifall versagen. Auch der kleinste Stein hält sich nicht in der Luft und kommt wieder auf die Erde. Auch müssen Geister wohl andere als menschliche Kostbarkeiten haben. — Der Capitain hatte auf Isle de France mit eigener Todesgefahr mich furchtbaren Händen entrisen, die Ermordung meines Bruders gerächt und dafür nichts weiter als den Schmerz mehrerer Wunden zum Dank erhalten, nicht einmal ein erkenntliches Wort. Das schmerzte mich sehr und ich beschloß, ihn aufzusuchen. Wie ich ihn gefunden habe, das wißt Ihr — im Sterben für mich! —

Thränen bligten in ihren Augen; aber Bestigkeit der Stimme erzwingend, fuhr sie fort: Ihr habt das selbe für mich gethan — mehr noch, darum verschmähet den Dank meines Herzens nicht und auch nicht dieses geringe Zeichen desselben.

Zary, Zary! — rief Mula eifrig — Zary, was willst Du, was machst Du? Zary, behalte den Stein, wir müssen essen, wir brauchen Kleider — Zary, bedenke den Babu!

Zary achtete nicht auf ihn; ich aber saß bei dem Geräusch seiner Stimme und Hände, erschrocken über die Größe und den Werth eines Diamants der auf dem dunklen Grunde ihrer niedlichen Hand unruhig funkelte, brännte, blickte und tausendfarbige Strahlen warf.

Zary! — rief ich, bei diesem Anblicke mich selbst vergeßend — das ist ein köstliches — ein herrliches Kleinod! Gutes, liebes Kind, ich freue mich, daß Du es hast. Mit dergleichen macht man sein Glück in der weißen Welt. Was aber sollt' ich damit? — Mir kann es nicht nügen — wahrhaftig nicht. Mein

Degen schafft mir den Bedarf, den Ueberschuß erbt der fremde Soldat oder Bauer für ein miserables Begräbniß auf dem Schlachtfelde. Nein, Zary — hier! und den herzlichsten Dank für Deinen guten Willen dazu! —

Ich hatte mit dem Entzücken der Kinder, Thoren und Geizhalse zugleich den Stein von allen Seiten geprüft, reichte ihn aber jetzt, mit dem Gesagten wahrhaft einstimmig, seiner Eigenthümerin zurück. — Sie stand — ein Abbild des höchsten Erstaunens, mit vorgebeugtem Kopfe, die großen Augen starr auf mich geheftet, die Hände wie zum Zusammenschlagen erhoben — neben ihr Mula, aus weit offenem Munde hörbar hauchend — denn ich hatte das Alles in ihrer mir geläufigen Landessprache gesagt. Aufschreiend, keines Wortes mächtig, riß Zary meine Hände an ihr Herz, an ihre Lippen; Mula hielt, bis zum Schnaufen sich anstrengend, meine Kniee umschlungen. Wunderbar hatten die vaterländischen Töne auf Beide gewirkt und um so wunderbarer, da meine Stimme in dieser Sprache die täuschendste Aehnlichkeit mit der des vergifteten Waters haben sollte. Alle Fremdheit, alle Zurückhaltung war plötzlich dem unbeschränktesten Vertrauen gewichen. — Ohne Bedenken theilte jetzt Zary mir die Hauptzüge ihrer Lebensgeschichte mit. Ihr Vater war einer der kleinen Könige auf Madagaskar gewesen. Zwei, in der Revolution geflüchtete Franzosen hatten auf ihren abenteuerlichen Zügen durch die Welt hier das pays de cocagne gefunden, bei dem Könige sich eingenistet und in seinem Namen nach altfranzösischen Recepten — die Köhren zu waschen versucht. Der gute König war das Opfer ihrer Narrheit geworden. Sein eigener, eben so feigherziger als unmenschlicher Bruder hatte heimlich ihm den Todeskelch gemischt, den er gewiß auch seinen beiden Erben bei Gelegenheit gereicht haben würde, um desto sorgloser auf seine Weise regieren zu können, hätten sie nicht, von den Freunden des verstorbenen Waters bedrängt, die Flucht ergriffen, auf der Mula, dieser treue Diener, sie durch Land und Meer begleitet hatte. Die Ermordung ihres Bruders auf Isle de France schrieb Zary ebenfalls in das Schuldregister des Oheims und die Furcht vor ihm schien keinen geringen Theil an ihrer persönlichen Gegenwart zu Marseille zu haben. Von einigen mitgenommenen Kostbarkeiten hatten die Flüchtigen geliebt. Auf Isle de France waren ihnen noch vier Edelsteine übrig gewesen, deren drei, zwar etwas kleinere, aber doch von

großer Schönheit, nebst einer langen, köstlichen Perlschnur der Schiffpatron für Ueberfahrt, Nahrung und Schutz ihnen abgepreßt, ja selbst diesen letzten noch von Mula verlangt und eben dadurch Veranlassung zu meiner nähern Bekanntschaft mit den Schwarzen im Hafen gegeben hatte.

Jetzt ging mir über seine Gegenwart in der Bafide ein Licht auf. Da wir den folgenden Morgen nach Deutschland aufbrechen mußten, so verfaßte ich zur Stelle eine Klagschrift gegen den ehrlosen Räuber, die der Commandant den Civilbehörden als begründendes Document vorlegen konnte, und reklamirte den Raub mit der Bitte: nach Grundsätzen der Billigkeit und Großmuth zugleich die Schuld der Schwarzen für meine Rechnung zu tilgen. Ein zweites Schreiben sollte sie der Fürsorge und Gunst dieses braven Mannes und seiner Schwester empfehlen, die sich beide zu ihrer Aufnahme erboten hatten.

Ich durfte wohl hoffen, Zary's früher erlauschten Wunsch jetzt vollkommen befriediget und ihren Dank verdient zu haben. Wie befremdend mußte mir daher ihre Weigerung seyn, von jenem Erbieten Gebrauch zu machen. Zary's listiger Blick, ihr muthwilliger Scherz, mit dem sie die ihr dargebotene Hälfte meines heute empfangenen Goldes einstrich, ließen mich einen Vorsatz ahnen, mit dem ich unmöglich zufrieden seyn konnte. Ich gab ihr dreist zu erkennen, daß Mädchen in kein Armeecorps gehörten, sie möchten weiß oder schwarz seyn. Wohl hatte ich im Kampfe gegen die Gerührtheit beim Abschiede von diesen ehrlichen Seelen mir selbst mit etwas zu strengen Worten geholfen und Zary's Ehrgefühl dadurch verletzt. Mit stolzem Blicke und schweigend legte sie mein Gold auf den Tisch, verbeugte sich kurz und ging; Mula folgte ihr, vor sich hin brummend. Dieser Troß erleichterte mir die gefürchtete Trennung.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Historische Aehrenlese.

Der berühmte Arzt Johann Theodor Tabernaeus nannte die Krankheiten die Fourierschützen des Todes; die grauen Haare sein Panier und seine Livree, die muntere Gesichtsfarbe den Vorboten der Gesundheit und die Augen die Verkündiger des Gemüths.

Karl Halden.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Karlsruhe.

(Fortsetzung.)

Die zweite Hälfte des vorigen Monats brachte uns eine reiche Ausbeute von Opern. Mad. Fischer, vom Stadttheater zu Aachen, deren Kunstleistungen sich in Paris eines gerechten Beifalles erfreuten, gab einen Cyclus von Gastrollen und wurde seither als erste Sängerin für unsere Oper engagirt. Sie trat als Agathe im „Freischütz“, Prinzessin im „Johann von Paris“, Emmeline in der „Schweizerfamilie“ und Amazilly im „Cortez“ auf. Durch schöne Gestalt und einnehmende Gesichtszüge von der Natur schon vorzugsweise für die Kunst ausgestattet, besitzt die jugendliche Sängerin eine wohlklingende, kräftige Stimme von bedeutendem Umfange. Ihre Methode ist einfach und gefällig und in ihrem Gesange sind Volltönigkeit und Milde gepaart, was bei höheren Sopranstimmen selten der Fall ist. Ihrem äußerst bescheidenen Spiele gebührt mit vollem Rechte das Prädicat gut, und wenn in den schwierigsten Passagen ihre Intonation nicht immer ganz rein war, so liegt es keinesweges in ihrer klangreichen Stimme, und wir müssen es mehr einer ängstlichen Befangenheit zuschreiben, die bisweilen die anspruchlose Künstlerin in ihrem ersten Auftreten zu befallen schien. Im deklamatorischen Gesange einer Schröder-Devrient weit nachstehend, hat Mad. Fischer durch ihre seitherige Debut-Rolle: Fidelio (den 16. Januar) sich als brave dramatische Sängerin bewährt. Dabei verbindet sie den Vorzug, daß ihre jugendlich frische Stimme noch nicht gelitten hat und sicher wird Mad. F., wenn sie den Zenith ihrer künstlerischen Ausbildung erreicht, unter den ersten deutschen Sängern einen ausgezeichneten Rang einnehmen. Ihr erstes Erscheinen als Agathe schien einen recht freundlichen Eindruck hervorzubringen, die kräftigen Töne ihrer wohlklingenden Stimme mußten eine angenehme Wirkung auf die Zuhörer machen, die jene Eigenschaften im Gesange ihrer Primadonna schon lange vermissen. Weniger in ihrer zweiten Gastrolle ansprechend, wo sie im Vortrage des Troubadours sich in gewagte Coloraturen verstieg, welche der einfachen Gesangsmethode dieser Künstlerin widerstreben, hatte sich ihre Emmeline eines sehr freundlichen Erfolges zu erfreuen. Ihre gelungenste Leistung war aber unstreitig Amazilly im Cortez, womit sich der Cyclus ihrer Gastrollen schloß. Ihr Spiel war sehr brav und im ersten Akte ihr Gesang vorzüglich. Minder ausgezeichnet im zweiten Akte, hatte Mad. F. in ihrer großen Gesangscene, die eine den meisten weiblichen Stimmen widerstrebende Anstrengung erfordert, doch viele sehr gelungene Momente. Sich während der Vorstellung der schmeichelhaftesten Anerkennung erfreuend, ward sie am Schlusse mit lautem Beifalle gerufen.

Das seitherige Engagement dieser Sängerin hat bei unserm Theater-Publikum einen leidenschaftlichen Parteikrieg veranlaßt. Während ihre Verehrer bemüht sind, sie mit übertriebenem Lobe zu preisen, suchen die Gegner durch ungerechten Tadel ihre Verdienste zu schmälern. Keine der beiden Parteien denkt beim Aussprechen ihres Urtheils an das Motto: *Medium tenuere beati*. Den Grund zu diesem heftigen Kampfe kennen wir nicht, und unbekannt ist es uns, ob

die Intriguen aus Künstlers Erdenwallen eine Rolle dabei gespielt haben. Dem Anschein nach wurde M. F. von den hiesigen Kunstgenossen sehr freundlich aufgenommen, allein — *timeo Danaos dona ferentes*. Weder zu den Ultra-Verehrern noch zur Gegenpartei gehörend, glauben wir, daß alle vorurtheilsfreien Kunstfreunde mit uns übereinstimmen, daß diese Sängerin eine sehr wünschenswerthe Acquisition für unsere Oper ist.

Im „Johann von Paris“ gab Ule. Sulzer den Pagen zum ersten Versuche. In einigen naiven Rollen des Lustspieles sahen wir schon öfter mit Vergnügen die freundliche Anfängerin auftreten, und ihr erster Versuch in der Oper liefert den Beweis, daß sie für die Folge in den gefälligen Singpartieen des Soubretten-Faches einen schönen Wirkkreis erhalten wird. Wenn ihrem Pagen noch die gehörige Keckheit des Spiels abging und ihre Töne nicht immer rein waren, so läßt es sich mit einer ängstlichen Befangenheit, die beim ersten Versuche natürlich ist, entschuldigen.

Durch die Anstellung des Herrn Sefelmann wurde der seither von unserm Theater abgegangene Hr. Börner hinreichend ersetzt. Im Spiel und Gesange übertrifft der jugendliche Künstler seinen Vorgänger. Seine äußerst wohlklingende Bassstimme, die zwar nicht jene staunenswerthe Tiefe unsers ersten Bassisten hat, läßt uns hoffen, daß sich derselbe bei den großen Mustern bildern unserer Oper, den Herren Hajzinger und Reichel bald auf eine schöne Stufe der Kunst emporschwingen wird. Denn wo der Künstler mit natürlichen Anlagen Bescheidenheit verbindet, ist auch ein Vorwärtsschreiten mit Gewißheit vorherzusagen.

Mad. Garcia Vestris gab im Theater ein großes Concert, worin wir ihre Volubilität und Leichtigkeit im Vortrage der schwierigsten Coloraturen bewunderten. Minder ansprechend war ihre Stimme, die schon ziemlich gelitten hat.

Das erste Museum-Concert hatte Mad. Fischer durch ihre gefällige Mitwirkung verschönt.

Einen hohen Kunstgenuß sollte uns das Concert der Fräul. Blahetka geben. Schon im Aufschwunge ihres seltenen Talentes hatte die jugendliche Künstlerin uns durch ihr gefühlvolles Spiel entzückt. In einem Zwischenraume von 5 Jahren hat sich Fräul. B. zur Meisterin ausgebildet. Mit bewundernswerther Leichtigkeit die schwierigsten Stellen überwindend, sind in ihrem ausdrucksvollen Vortrage Grazie und Seele vorherrschend, was auch das Wiener Publikum bewogen hat, sie mit dem schmeichelhaften Namen: Die Sonntag auf dem Fortepiano, zu bezeichnen. Die holde Concertgeberin ward von den ausgezeichnetsten Mitgliedern unserer Bühne freundlich unterstützt. Die Herren Pechatschek und Schunke, zwei ausgezeichnete Virtuosen unsers Orchesters, ließen sich auf der Violine und dem Waldhorn hören. Mad. Hajzinger belustigte durch den muntern Vortrag eines gefälligen Gedichtes des allemannischen Sängers, und der hier privatirende berühmte Komiker, Herr Wurm, sprach mit vieler Laune einige drollige Verse in Nürnberger Mundart. Im gefühlvollen Vortrage einer brillanten Bravour-Arie von Mercadante entzückte Herr Hajzinger durch seine metallreichen Töne, und mit vielem Beifalle trug Mad. Fischer eine große Gesangscene von Mozart vor.

(Der Beschluß folgt.)

(Nebst einer Beilage von Frobergger in Leipzig.)